

Subscription: für Stadt sammt Zustellung...

erscheint jeden Sonntag und Donnerstag...

Inserate: Die fünfzehnjährige Zeitungs- oder deren...

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude...

Vom 1. April l. J. beginnt ein neues Abonnement

auf die „Reader Zeitung“ und zwar auf 3 Monate, d. i. vom 1. April bis Ende Juni.

Für Stadt sammt Zustellung 2 fl. Mit freier Postversendung 2 fl. 30 kr.

Da mit Schluss dieses Monats zahlreiche Abonnements zu Ende gehen, so bitten wir um recht baldige Bestellung...

Abad im März, 1858.

Die Expedition.

Politische Rundschau.

Die Vorlagen des Gesetzentwurfes über Adelstitel in Frankreich. Der Tagesbefehl des Marschall Canrobert...

Die Vorlage des Gesetzentwurfes über Adelstitel hat große Denkmäler in Paris erregt, und dieses besonders deshalb, weil durch dieses Projekt die Titel einer großen Anzahl von Personen...

Officiere und Soldaten der 4., 5., 6. und 7. Militär-Bezirk.

Die Vorlage des Gesetzentwurfes über Adelstitel hat große Denkmäler in Paris erregt, und dieses besonders deshalb, weil durch dieses Projekt die Titel einer großen Anzahl von Personen...

Daß die Franzosen in der wegen der Flüchtlings-Frage gewechselten Correspondenz das letzte Wort behalten haben...

eine Beleidigung aufnehmen, was vielleicht gar nicht so gemeint gewesen ist. Mit Einem Worte, unsere ganze Diplomatie ist voller Mißgriffe...

In einem anderen Artikel rügt die Times die mangelhafte Besetzung der englischen diplomatischen Posten...

Der Inhalt der Pariser Depesche, nach welcher in den See-Abordissements die Aushebung der Männer von 20—40 Jahren, welche nicht 4 Jahre gedient haben...

Eine zweite Depesche aus Paris, welche die Ernennung des Marschall Pelissier zum Botschafter in London mittheilt...

Eine andere Sendung, als die des aufrichtigsten Friedens, kann einem französischen General von so hohem Range nicht beschieden sein...

Die Vorgänge in Serbien, Bosnien, der Herzogovina und Montenegro scheinen in der letzten Zeit in ein neues Stadium getreten zu sein...

Zu Bosnien und der Herzogovina hat die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft eines türkischen Armee-corps, sowie des mit außerordentlichen Vollmachten beehrten Porten-Commissars Kemal Effendi...

Ueber die Lage der Dinge in Ostindien liegen heute einige interessante Daten vor. In den Präsidien von Bombay und Madras herrscht tiefe Ruhe...

den ersten Tagen des Monats März die Operationen mit den im Felde stehenden Truppen begonnen werden sollen...

Wien, 24. März. Als das Ministerium Palmerston gestürzt wurde, und dem Ministerium Derby Platz machte, war in vielen ausländischen Zeitungen davon die Rede...

Seit gestern circulirt hier ein Gerücht von einem Studentenputz, der in Padua ausgebrochen sein, und die einstweilige Schließung der Universität zur Folge gehabt haben soll...

Der von Seite der Türkei beabsichtigte Feldzug gegen den montenegrinischen Volksstamm von Wajojewitsch, ist durch die Bemühung der österreichischen und französischen Gesandtschaft in Konstantinopel...

Die Revision der directen Steuern soll wirklich bevorstehen, und die Erhöhung der Grund- und Häusersteuer beschlossen sein...

Bei dem hiesigen Landesgericht kamen in den letzten Tagen mehrere Straffälle zur Verhandlung, die wenn auch kein sonderlich juridisches, doch ein psychologisches Interesse haben...

Eine andere junge Dame, diese sogar von adeligem Geschlecht, saß auf der Anklagebank, des Verbrechens des Betruges angeklagt...

Die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft veröffentlicht heute ihren Fahrplan für den Personen- und Güterverkehr auf allen Linien ihres Betriebes...

Wien, 24. März. Eljen! Eljen! Eljen! der Winter ist vorüber, die letzten Truppen der so lange bei uns kantonirenden großen nordischen Armeen sind abgezogen und frei und leicht können wir wieder aufatmen...

Dombegehrt. — Anton Köstler, von Kocksch...

Wien

Table with 3 columns: Tag, Dienstag, Mittwoch. Lists various numbers and dates.

H. Goldschneider.

si hirdetmény. s. kir. megyei-irányozséknek...

Szerény Pető.

ideig. telekkönyv-vezető. (420—2,3)

ési hirdetés.

kir. városi kiküldött bíróság közhírre tétetik...

eine Beilage.

wieder auf, denn nun wird die so lange in der traurigsten Weise unterbrochene allgemeine, öffentliche Thätigkeit wieder beginnen können, nun werden die erstarrten Glieder unseres merkwürdigen Lebens wieder neue Regsamkeit gewinnen. Pest, d. h. die Donau-Partie hat heute einen wirklich interessanten Anblick dar. Der größte Theil der Eismassen war verschwunden, ohne Gang und Klang hatte sich der gefürchtete Gast auf die Reise gemacht, nur hier und da kamen noch kleine, durchaus keine Gefahr bietende Trupps auf den Wogen der Donau herab; von Minute zu Minute erheiterten sich die Blicke der zahllosen Zuschauer am Ufer der Donau, schwand doch, obgleich der Wasserstand der Donau sich rasch bis auf 8' 0" 1" gehoben hatte, die Furcht vor einer Ueberschwemmung immer mehr. Da mit einem Male ertönt ein gellender Pfiff und wenige Augenblicke nachher durchdringt der erste Dampfer die Wogen. War das ein Jubel unter der Menge; hierin sah man, was die Donau den Pestern ist, daß sie deren Bedeutung trotz der Eisenbahnen in keiner Weise unterschätzen. Und wirklich, wahr bleibt wahr, die Donau ist die Hauptverkehrsader alles Lebens in Ungarn, sie ist der natürliche Vermittler alles Verkehrs und wenn auch noch so viele Eisenbahnen erbaut werden, die Donau wird stets den ersten Rang unter unsern Verkehrsmitteln einnehmen. Noch wenige Tage der Vorbereitung werden vergehen, und der regelmäßige Dienst der Schifffahrt wird eröffnet werden, der voraussichtlich sehr angestregt sein dürfte, da sich durch die lange Unterbrechung der Fahrten, eine solche Menge von Frachtgütern an allen Orten angesammelt hat, daß eine geraume Weile darüber vergehen dürfte, bis nur einigermaßen damit ausgeräumt werden kann. Von Konkurrenz-Gesellschaften für die bestehende Dampfschifffahrt hört man jetzt wieder gar nichts; es scheint wirklich, als sei die Furcht von den bestehenden so groß, daß es Niemand unternehmen will, gegen dieselbe in die Schranken zu treten. Und doch wäre gerade die jetzt bestehende Gesellschaft nicht im Stande, irgend eine aufstrebende Konkurrenz zu erdrücken, natürlich wenn sie in vernünftiger Weise auftritt und ein Programm und einen Tarif herstellt, wodurch die Mängel, die jetzt im Schifffahrts-Dienst bestehen einigermaßen beseitigt werden. Die Zukunft wird ja lehren, wie weit die bisherigen Schifffahrts-Verhältnisse geeignet waren, die Interessen unseres Handels in gehöriger Weise wahrzunehmen.

Es war einmal ein großer Statistiker, der berechnete die Bedeutung einer Stadt nach der Summe der vorhandenen öffentlichen Neugierde; wenn nun dieses Axiom Anspruch auf Wirklichkeit hat, dann gehört Pest unstreitig in die erste Reihe der bedeutendsten Städte, denn selbst in Paris können Leute nicht viel neugieriger sein. Davon ein kleines Proben. Wer in Pest bekannt ist, der weiß, daß am Eck der Waigauer- und großen Brückgasse eine renommirte Kunsthandlung ist. Seit vorgestern drängt und wogt vor den Schaufenstern derselben eine Menge, die beständig von früh bis spät hunderte von Personen zählt, so daß man dort kaum zu passiren im Stande ist. Man sollte nun wundern meinen, was es dort zu sehen gibt und jeder Vorübergehende drängt natürlich zu dem Schaufenster hin, um die Merkwürdigkeit betrachten zu können. Was ist es? ein Blatt, auf welchem sieben Figuren stehen; sieben von den neun Hauptgestalten, die vor einigen Tagen in Stuhlweissenburg gehängt worden sind. Ein hiesiger Maler hat sie nach einer Photographie auf Stein gezeichnet. Uebrigens ist es eine merkwürdige Sammlung charakteristisch schlechter Gesichter, denen man ihre Anwartschaft auf den Strick schon von weitem ansieht. Sie sind ihrem Schicksale nicht entgangen.

Im deutschen Theater wurde gestern ein interessantes neues Stück zur Aufführung gebracht; „Fiammina“ von Mario Uchard. Es wird in dem Stücke ein Theil der Lebensgeschichte des Verfassers selbst, der in Paris lebt, geschildert; die Fiammina ist die Pariser Sängerin Brohan, die aus Liebe zum Theater ihren Mann verlassen hatte. Das Stück ist süperb gemacht und würde, wenn ordentlich gelernt und studiert auch hier großen Success erlangen haben. Leider sind unsere Theaterzustände aber so durch-

gehends faul, daß alles zu Grunde gehen muß. Pest ist in dieser Beziehung wahrlich zu bedauern. Ira Albridge bereitet sich zur Reise nach Temesvar, Arab u. s. w. ich wünsche viel Glück und ein gutes Wetter! —

L. T-y. **Temesvar**, 25. März. Die städtische Organisation ist mit der am 23. d. M. stattgehabten Restauration beendet, und es bleiben fast durchgängig die bisher fungirenden Beamten in ihrer Dienstes-Berwendung. Uebrigens glauben wir die freudige Hoffnung hegen zu können, daß die neuerreichten Beamten, — ebenso wie die in ihrer früheren Stellung belassenen, — ihrem Berufe vollkommen gewachsen sein werden, und auch in Zukunft nur das allgemeine Wohl, ohne Nebenrückichten vor Augen haben werden.

Wie ich aus sicherer Quelle so eben vernehme, wird Sonntag den 28. d. M. die feierliche Grundsteinlegung zum neu zu erbauenden Dicafterial-Gebäude stattfinden, welches bei seiner einstigen Vollendung eine beachtenswerthe Zierde unserer Stadt sein wird. — Mehr hierüber, nach erfolgter Feierlichkeit.

Concerte, Bühnengäste, und Novitäten jeglicher Art, nehmen seit einiger Zeit unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch, und es scheint als wollte mit dem beginnenden Frühling und der erwachenden Natur, auch unser gesellschaftliches Leben sich aus seiner todtschlächtigen Einförmigkeit emporrütteln, in welchem Falle uns jedenfalls Glück zu wünschen wäre. — So wird uns auch die Ankunft der Kunstfreier-Gesellschaft des Herrn Carée in nahe Aussicht gestellt, — da bereits am Circus zu den Produktionen, vor dem Wienerthor mit allem Eifer und Fleiß gefügt und geschmarrt wird. — Herr Carée ist uns kein Fremdling mehr, — und wird, eingebend seiner früheren Leistungen, gewiß eine recht günstige Aufnahme finden.

Das Theater-Repertoire der verflossenen Woche war reich an Abwechslung und erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. — Das Concert der Gebrüder Doppler will ich nur oberflächlich berühren, — da Ihnen die Leistungen dieses Künstlerpaars ohnedies bei Ihrer Produktion in Arab bekannt geworden sind.

Das am letzten Dienstag stattgegebene Concert war sehr zahlreich besucht, und obwohl sich sämtliche vorgetragene Piecen einer sehr freundlichen Aufnahme von Seite des Auditoriums zu erfreuen hatten, — so waren besonders die, von Herrn Steger mit jener ihm eigenen Kunstfertigkeit und Virtuosität vorgetragenen, — so wie die, von der Musikkapelle des löbl. C. H. Joseph Inst.-Rgt. unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Carl Leibold executirte Overture aus „Tell“ und „Carnaval von Venedig“, als die am vollkommensten gelungenen zu bezeichnen.

Donnerstag, 25. d. Concert zum Vortheile des Orchester-Directors der hiesigen Domkapelle Herrn Michael Zaborsky, — welches sich gleichfalls einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte.

Herrn Steger's und Fr. Hofbauer's Gastspiel macht, wie vorauszu sehen, noch immer volles Haus, — und wir bedauern nur, daß selbes so bald beendet sein wird.

Herr Direktor Strampfer hat sich, besonders in letzter Zeit, durch sein lobenswerthes Streben dem Publikum, ohne Scheu vor Mühe und Kosten stets Neues, — und unter dem Neuen, auch stets Gutes zu bieten, volles Recht auf dankbare Anerkennung begründet.

## R u s l a n d.

Paris, 21. März. Die hiesige Regierung und das neue englische Cabinet sollen mit einander einverstanden sein, die Schluß-Conferenzen von Paris auf die zweite Hälfte des nächsten Monats festzusetzen. — Der Kaiser hat den Präfecten des Rhone-Departements, Herrn Senator Baiffe, nach Paris befehligten. — Der Municipalrath von Paris hat in seiner jüngsten

Sitzung dem ehemaligen Polizei-Präfecten von Paris den Dant der Stadt votirt. — Die Stadt Rio de Janeiro hat eine Commission ernannt, welche sich nach Paris und London begeben soll, um daselbst für die Säuberung der Stadt und des Hafens Unterhandlungen anzuknüpfen. — Man zeigt mir ein Schreiben aus Turin dessen Verfasser, der die Verhältnisse Sardiniens genau kennt, die Hoffnungen des Grafen Cabour in Bezug auf den Gesetzesvorschlag Deforesta nicht theilt. Die Kammer scheint vielmehr entschlossen auf der Seite der Commission auszuhalten. — Das Auftreten der französischen Behörden im Innern Frankreichs ist jetzt sehr streng. Vorgestern Abends zwang man alle Reisende, die in Orleans ankamen und dort bleiben wollten, ihre Pässe zu zeigen. Ein Reisender, der seinen Paß verloren, wurde nach dem Gensdarmarie-Posten geführt, um dort verhört zu werden. — Die Verurtheilungen in der Provinz wegen Verleumdung des Kaisers und Apologie des Attentates dauern noch immer fort. So wurde in Neuchateau ein 18jähriger Bürsche, Handlanger seines Standes, wegen jenes Vergehens zu einem Jahre Gefängniß und 500 Franken Geldbuße verurtheilt. — Die Rüstungen, welche jetzt in den Kriegshäfen gegen China betreiben werden und besonders Kanonenboote von geringem Tiefgange betreffen, sind dem Vernehmen nach in Folge von Admiral Rigault de Genouilly's jüngsten Berichten angeordnet worden, da derselbe gemeldet hat, die Sachen jetzt so, daß die Ehre der Verbündeten erfordere, nach Peking vorzudringen, da die Einnahme von Kanton nichts fruchte. — Der Independance Belgje wird von hier geschrieben, daß die Zahl der neuen Antritten, die nach Algerien gebracht werden sollen, nur 150 betrage; die Ausgewiesenen will die Regierung nach Californien überlegen lassen. Uebrigens haben die jüngsten Maßregeln, selbst auf dem Lande so böses Blut gemacht, daß Herr Laforet, früher Maire von Lyon und alter Freund Louis Napoleons, nach Paris geeilt ist, um dem Kaiser ein Bild von der Stimmung in den Departements zu entwerfen. Mit dem am 17. März von Marseille nach Algier abgegangenen Messagerie-Boote Cairo wurden 37 in Folge des neuen Repressiv-Gesetzes aufgegriffene Verdächtige, die theils nach Lambessa, theils nach einer erst noch einzurichtenden Straf-Colonie bestimmt sind, befördert.

London, 20. März. Die Times berichtet: „Es gereicht uns zu sehr großer Freude, melden zu können, daß laut einem aus Neapel eingetroffenen Telegramm in Folge der von der britischen Regierung eingesandten Note nicht nur Watt, der geisteskrank gewordene Ingenieur, in Freiheit gesetzt worden war, sondern daß der König den Befehl ertheilt hatte, mit dem Proceß des Parks so rasch wie möglich vorzugehen, damit derselbe rasch in Freiheit gesetzt werden und zugleich mit seinem Mitgefangenen nach England zurückkehren könne.“

(Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

Paris, 23. März. In den Sec-Arrondissements wurde die Aushebung aller Männer von 20 bis 40 Jahren, welche noch nicht 4 Jahre gedient haben, angeordnet.

Paris, 24. März. Der heutige Monitor meldet amtlich die Ernennung des Marchalls Bellier zum Gesandten in London an Stelle Persigny's, dessen Demission angenommen wird.

London, 24. März. In der gestrigen Abend Sitzung des Unterhauses stellt Milnes den Antrag wegen Vorlage der die neuen Baueinrichtungen betreffenden Correspondenz mit Frankreich. Fitzgerald sichert dieser Vorlage zu, indem er das Vorgehen Frankreichs entschuldigt, und verspricht, daß in englischen Häfen Passbureau errichtet und außerdem noch andere Erleichterungen werden getroffen werden.

Genua, 21. März. Mazzini wurde in contumaciam zum Tode, der Redakteur der „Italia del popolo“ zu 10jähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

## Feuilleton.

### Therese.

#### Erinnerungen an Deutschland.

Nach dem Französischen des Amadée Achard.

(Fortsetzung.)

— Ich sehe wohl, sagte sie mir, daß er nicht erkannt sein will; aber jedenfalls wird er uns besuchen. Und da sie sich entfernte, fügte sie hinzu: Er ist ein wenig verändert, nicht wahr? Er reißt viel! Diese letzten Worte enthielten einen Lichtstrahl; ich verstand jetzt Alles. Sie sah in Ihnen diesen Rudolf, welchen sie niemals beweint hat, aber welchen sie bis zum Wahnsinn ersehnt.

Frau von Tübner bedeckte das Gesicht mit ihren Händen. — Was wünschen Sie, das ich thun soll? sagte Gerard. Wenn ich Ihnen in etwas nützlich sein kann, so befehlen Sie über mich.

Es wurde nun unter ihnen ausgemacht, daß Gerard in den Park zurückkehren sollte, und wenn Therese ihn nochmals auffordern würde, sie in ihrem Garten zu besuchen, er sich dahin begeben solle; aber vor allen Dingen mußte er versprechen, sie nicht aus ihrem Irrthum zu reißen, und zu handeln, als sei er der redte Rudolf. Frau v. Tübner gab ihm noch einige Andeutungen, die ihm in seiner Rolle helfen sollten, worauf sie sich trennten.

An denselben Tage, wo sie sich wiedersehen, vergaß Therese nicht, Gerard nochmals an seinen Besuch in ihrem Garten zu mahnen.

— Wir werden ganz allein sein, fuhr sie fort, Niemand wird uns sehen! Also fürchten Sie nichts. Er versprach zu kommen, und ging auch wirklich um sieben Uhr hin.

Das Haus welches Therese bewohnte, war mit grünen Hecken und Sträuchern umgeben, wie ein Landhaus. Es lag am äußersten Ende der Stadt, und war mit Geschmack decorirt, so gewährte es einen lachenden Eindruck, der dem Auge gefiel; es war weiß, und mit Rosenpaliern umgeben. Als Gerard erschien, war Therese gerade von ihrem lethargischen Schlafe erwacht. Sie legte schnell ihren Arm in den seinigen, und zog ihn zu einer Laube von Jasmin und Geißblatt, wo sie sich neben einander setzten.

Sie schlug wie ein Kind in die Hände, und sah Gerard an.

— Lieben Sie mich so? fragte sie, ich habe bei diesen blauen Bändern an Sie gedacht.

Therese gehörte denjenigen Frauen an, welchen der Gut einen Theil ihrer Reize nimmt. Ohne Kopfbedeckung war sie reizend, sie hatte eine eigene Anmuth in ihren Bewegungen, und eine außerordentlich sanfte Stimme. Gerard betrachtete sie gerührt, und er konnte sich nicht enthalten, sie sehr reizend und verführerisch zu finden. Ihr Geist hatte eine originelle Wendung, was ihrer Unterhaltung große Anziehungskraft gewährte; man nahm keine Verwirrung, keine Unordnung wahr; aber sie ließ in Allem, was die verborgenen Einflüsse berührte, die Kraft der Vorgefühle, eine gewisse Aufregung sehen, und diese Aufregung mißte dann ein wenig Sonderbarkeit zu der Frische ihres Geistes. Was aber diese Sachen anbetraf, war sie durchaus unlenkbar.

— Wie oft habe ich Sie gesehen, ehe ich Sie wieder fand, sagte sie zu Gerard. Den Morgen desselben Tages, wo ich Sie zum ersten Male begrüßte, waren Sie mir im Traume erschienen; auch war ich durchaus nicht überrascht, Sie zu sehen.

Dann mußte Gerard ihr seine Reisen erzählen; er hatte es den Andeutungen der Frau v. Tübner zu verdanken, daß er sich ohne zu viel Störungen herauszog, aber wie er fast zu Ende war, unterbrach sie ihn:

— Sie sprechen nicht von Neu-Orleans! sagte sie. Sind Sie nicht dort gewesen?

Gerard empfand eine gewisse Verlegenheit.

— Gewiß, sagte er endlich, ich bin dort gewesen.

Es entstand nun eine Pause, während welcher Gerard Worte suchte zu einer geschickten Antwort.

— Ah! jetzt weiß ich es! rief sie aus; Sie sind nur durchgereist, und dann sind Sie, man mußte niemals nach welchem Lande gegangen.

Indem sie sprach, zerstückte Therese ihre blauen Bänder, und sah in die Luft, als hätte sie in dem Himmel den Namen des Landes gesucht, wohin ihr Freund seine Fahrt gerichtet hatte. Gerard zitterte, daß ein Strahl der Vernunft ihr die Wahrheit könnte sehen lassen; aber der Mond, welcher voll und glänzend über der Hecke erschien, wandte die Gedanken des jungen Mädchens ab. Sie sprach mit einem Sage auf.

— Ich hatte es Ihnen ja versprochen! rief sie, da ist er, da ist er.

Sie zog Gerard auf das Dach eines kleinen Klosters, von wo man die ganze Landschaft, damals in leuchtenden Nebel gehüllt, über sah; und sich zu seinen Füßen setzend, legte sie mit der unschuldigen Hingebung eines Kindes ihren Kopf auf die Knie des jungen Mannes.

Da die Besuche einmal angefangen waren, wurden sie auch fortgesetzt Gerard empfand einen unendlichen Zauber in der Gesellschaft dieses jungen Mädchens, dessen Geist sich langsam, aber mit unendlichem Zauber der Hüllen entkleidete, welche Traurigkeit und Schweigen darüber geworfen hatten. Er trauete nicht, ob er sie liebte, oder ob das Mitleiden allein ihn immer wieder

an die grüne Thüre führte, aber er qualte seine Rechtsanwältin nicht mehr, und ließ sie ruhig den unauflöslichen Knoten von Formalitäten entwirren, wovon die Erbchaft seiner Tante umgeben war, wie von einem Neze. Wenn er des Abends in sein Hotel zurück kam, fragte er sich zuweilen, wie das enden würde, aber da er nicht die Kraft in sich fühlte, wie Alexander zu handeln, und den gordischen Knoten zu durchhauen, so legte er sich schlafen, und dachte nicht mehr daran.

Frau von Tübner beunruhigte sich auch wohl über diese Begegnung, woraus der Zufall ein vertrauliches Verhältniß gemacht hatte. Was konnte nicht daraus folgen! Aber das Wohlsein, welches daraus für ihre Mündel hervorging, der Frieden, die Freude, die Lebhaftigkeit, erhoben durch den Hauch des Lebens, waren eben so viele Resultate, welche die Stimme der Vorsicht zum Schweigen brachten. Dürfte sie in dem einförmigen und trostlosen Leben, welches der Zufall ihr bereitet hatte, Therese dieses letzten Trostes berauben? Sie ließ also Promenaden und Unterhaltungen ihren Lauf gehen.

Therese war sehr musikalisch, oft wenn Wind oder Regen sie verhinderte, in den Garten zu gehen, setzte sie sich an das Fortepiano, und sang Lieder von Schubert, oder spielte Sonaten von Mozart. Niemand aber that sie das, ohne daß große Thränen ihren Augen entrollten. Vorzüglich das „Lebewohl“, welches sie seit Rudolfs Abschied nicht gesungen hatte, brachte einen tiefen Eindruck bei ihr hervor. Sie weinte schon bei den ersten Tacten, und war fast immer genöthigt vor dem Ende aufzuhören.

Eines Abends, als sie viel geweint hatte, zog sie sich in die kleine Laube zurück, wo sie Gerard das erste Mal empfangen hatte. Er folgte ihr in der größten Verwirrung dorthin. Sie saß und betrachtete die Sterne. Der Wind schüttete über ihr Haupt die kleinen vergilbten Blüten herab. Thränen hingen an ihren Augenlidern.

— Was fehlt Ihnen, und warum weinen Sie? sagte er zu ihr.

— Ich weiß es nicht! . . . Es gibt Tage, wo mir das Herz so voll ist, daß es überfließen muß! . . . antwortete sie.

— Fehlt Ihnen irgend etwas? fragte Gerard wieder, den diese tiefe Verzweiflung mehr rührte, wie er wollte.

— Nein, aber mir ist zu Muth, wie jemand, der wartet, auf was? ich weiß es nicht! Was ich erwarte, das kommt nicht, und ich verzehre mich. Empfinden sie das nie?

— O, gemiß! erwiderte Gerard, aber nur wenn ich unglücklich bin. Sind Sie denn unglücklich?

— Nein. Das Glück, was Sie mir wiedergegeben haben, genügt mir, und doch erinnere ich mich an etwas, das ich nicht vergegenwärtigen kann. Das scheint Ihnen sonderbar, nicht wahr? Bieleicht verstehen Sie mich besser, wie ich mich selbst verstehe. Ich sehe Sie, ich erkenne Sie, und doch scheint es mir,

X. 11  
Gegenwart  
tion nicht  
bahn, Anla  
misse Noth  
deihen des  
ing t er  
h r e r g  
v o r A u g  
a u f d e r  
Personen z  
f e r T e n d  
r u n g v o n  
gewiß nicht  
beim Vegt  
wir ganz  
eine fogen  
lesung des  
über unter  
deckt, und  
pränge des  
wir im W  
v. Sonnen  
Leichtgläub  
herausforsch  
erstes W  
speares Lu  
Der  
hen mit u  
Rettung a  
als die  
ber am G  
tadel t  
Belandtur  
sage den  
hätten wir  
seinen sch  
fages, ein  
Was  
vor ihm l  
erstein W  
und wir n  
zug der  
würden d  
ihm ungel  
uns eigen  
über. Kre  
Kraft mit  
Gefahr lo  
würden n  
Jahre 18  
darf:  
ganz ge  
weniger  
tionen tr  
schengeb  
stein! t  
tionen, de  
machte,  
thum geb  
nimmt sic  
den sie t  
einsehen  
dem Fuße  
gegenüber  
Abe  
ist unser  
als gäbe  
mehr sek  
Ge  
aber nicht  
ihre St  
Stimme  
glaube  
meinen  
Ge  
lösen ka  
äußern.  
einige A  
sie aus  
zu ihr r  
Ich sehe  
mer ver  
Sie, vor  
Th  
Tommt d  
W  
von ihre  
ihre Fir  
feln, un  
daß ich  
D  
hervor,  
Taille,  
Schulter  
wenig f  
D  
reife dem  
ner Sch  
W  
in eine  
Hotel z  
in den  
W  
mich an  
dunkel  
carolen  
sie erfi  
Schemen  
fig Za  
ihre Lie

Einiges zur Beleuchtung einer Entgegnung.

X. Als wir im Hinblick auf die großen Handelsbewegungen der Gegenwart, welche ihres gleichen in der Geschichte der Civilisation nicht finden, am Vorabend der Eröffnung unserer Eisenbahn, Anlaß fanden, in einem Artikel unsere Ansichten über gewisse Nothwendigkeiten auszusprechen, von welchen wir das Gelingen des Handels und der Industrie der hiesigen Gegend be- zogen hatten; hatten wir Handel und Industrie in ihrer großen weltgeschichtlichen Erscheinung vor Augen, und unser Sinn hat sich so zu sagen auf der Höhe einer Synthese bewegt; mithin lagen auf der Höhe der Augenblicke ganz außer dem Kreise unserer Tendenz, und wir glauben auch nicht, daß unsere Erörterung von diesem Kreise gewichen wäre. Es ist uns aber ganz gewiß nicht eingefallen, daß unsere harmlose Besprechung, gleich beim Beginn, eine Entgegnung hervorrufen werde; daher waren wir schon bei der nächsten Nummer der „Ar. Ztg.“ mit ganz erstaunt, eine Entgegnung unserer Ansichten brachte. Nach Durch- lesung des ziemlich satirischen Eingangs erwarteten wir sodann über unsere Fehler belehrt, das Unwahre der Darstellung aufzu- decken, und um das Bild des Gegners zu verfolgen, „das Ge- wange des ersten Wortes“ zerstäubt zu sehen; und schon waren wir im Begriffe, den alten Savary und Massé, den gelehrten v. Götter, Thöl u. s. f. des Verraths anzuklagen, die unsere Wichtigkeit nicht mißbrauchend, solchen Sturm über unser Haupt heranzuführen; als wir nach kurzer Beruhigung das „Auch ein ernstes Wort“ weiter lesend, am Ende unwillkürlich an Shakespeares Lustspiel: „Viel Lärm um Nichts“ erinnert wurden.

Der Einsender jener Entgegnung, der im Eingange derselben mit vielen Phrasen unser „ernstes Wort“ ironisch als die „Entgegnung aus der Noth“ bezeichnet, der ferner seine Ansichten selbst über die Entgegnung zum Fortschritte hinstellt, derselbe Verfasser, der am Ende seiner Entgegnung uns versichert, daß er uns ge- rade und beleuchtet habe! — läßt uns endlich ohne Beleuchtung in tiefer Finsterniß, auch können wir in seinem Auf- satze den Tadel nirgends finden, und ohne diese Versicherung hätten wir vielmehr meinen müssen, daß der ganze Artikel mit seinen schwachen Argumenten, eher ein Schatten unserer Auf- fassung, ein tränklicher Nachzügler unserer Truppe wäre. —

Wäre der Herr Verfasser uns bekannt, so würden wir uns vor ihm hinstellen und sagen: Herr Verfasser des „Auch eines ernstes Wortes“! Ihr Ernst ist kein Ernst, Ihr Ernst ist Spaß, und wir müssen es Ihnen unumwunden erklären, daß wir in Be- zug der großen Fragen der Zeit keinen Spaß verstehen. Wir würden dann dem Herrn Verfasser freundlichst ersuchen, dieses ihm ungewohnt scheinende Terrain zu verlassen, und ihm mit der uns eigenthümlichen Gutmüthigkeit eine physikalische Abhandlung über „Kraft und Druck“ vorlegen, um ihn zu belehren, daß seine Kraft mit dem „Druck“ in keinem Verhältnisse stehe, daher er nicht laufe, vom Drucke erdrückt zu werden. — Herr Verfasser würden wir unter anderem noch sagen: Wissen Sie es, daß im Jahre 1856 der Berichterstatter des Credit Mobilier erklären durfte: „N-y-a plus de pyrenées, und kennen Sie auch die Bedeutung dieses so kleinen Satzes, welcher nichts weniger bedeutet, als den Verfall aller Schranken, welche Nationen trennten, der ganzen Staatswelt, auf welche seit Men- schenbeginn das Staatsleben gegründet war!! Der „Grenz- zeichen“ dieses durch Jahrtausende geheiligte Symbol aller Na- tionen, das andere Sitten, andere Menschen und andere Götter machte, ist Angesichts der Frage des Handels um sein Heilig- thum gebracht worden. — Bei einer Befragung von solcher Größe nennt sich denn doch Ihr „Auch ein ernstes Wort“ — das ver- nimmt sie bei kleiner Ueberlegung und erlangten Ruhe doch wohl annehmen — ohngefähr so aus: als das scharrende Mäuschen an dem Fuße des rhydischen Kolosses, als der zerbrochene Feuerstein gegenüber der entbrannten Hekka.

Aber wir fragen ganz gelassen und leidenschaftlos: Wo ist unser Frevler, so diesen Tadel über uns brachte? Wo das

„Gepränge“, von welchem die Kunde spricht? Etwa weiß wir die Nothwendigkeit umfangreicher Kenntnisse betonten, und von Fach- lehrern sprachen, die auf den Höhepunkt merkantilscher Wissen- schaften stehen sollen! Sagt denn unser Gegner nicht daselbe, und wozu dann die lange Erörterung über die Vortrefflichkeit der Rotterschen Lehranstalt, und seines kenntnißreichen Vorste- hers? Was hat mit unserem Aufsatze die Sonntagsschule zu rechten? Wo kommen wir dazu, als „Tadel und Beleuchtung“ von schulflehen Lehrherren und „schulstürzenden“ Lehrlingen eine ganze Abhandlung lesen zu müssen. Haben wir denn Alles das, was der Tadel und die Beleuchtung über dieses Kapitel sagt, je in Zweifel gezogen? Uns ist wenigstens unseres schwachen Erinnerens keine Stelle unseres Aufsatzes bekannt, welche die Sonntagsschule und ihre Lehrlingen und Lehrer zum Gegen- stande hätte, und wir müßten uns sehr weit von unserem vorge- zeichneten Kreise verirrt haben, wenn wir anstatt der allgemeinen Frage der „künftigen“ merkantilschen Bildung, die spezielle dieser oder jener bestehenden Anstalt erörtert hätten. Nein! und beim Ueberfluge! So haben wir nicht gesündigt, und obwar wir schon alte Gladiatoren auf der stürmischen Arena des Schrei- bens und der Polemik sind, folglich wie man männiglich weiß, eine Dose auch aushalten können, so hatten wir doch nie den Muth gehabt, an die Götzen der Persönlichkeit und des Eigen- nuzes uns zu wagen. Jupiter der Donnerer schien uns immer weniger gefährlich, als jenes kleine schielende, schleimende, ränke- lende, hässliche, giftige Götchen, welches man Eigenliebe nennt. Der Höhepunkt merkantilschen Wissens, von welchem wir sprachen, und die Sonntagsschule worüber „Auch ein ernstes Wort“ so überschwänglich und viel der Worte redet, verhält sich eben so als ein unfertiger morscher Lehmziegel, gegenüber einem aus carrarischem Marmor gemeißelten Canova'schen Meis- terwerke.

Nun da wir aber von unserem Gegner gezwungen werden, über das Institut des Herrn Rottor zu sprechen, so wollen wir offen gestehen, daß wir nie die Absicht hatten, auch nur ein Wörtchen von den Verdiensten des Herrn Rottor zu krümmen, und wollen es gerne zugeben, daß Herr Rottor mehr leistete, als man unter den bisherigen apathischen Verhältnissen von einem Privatmanne zu fordern berechtigt war. Ja wir sind gerne bereit sowohl seine Verdienste, als auch die des Institutsvorsetzers Herrn Rozsaagi zu unterschreiben, nur meinen wir: daß diese Institute für die Zukunft nicht mehr hinreichen, und der Hand- delstand sich um Mitteln umsehen müßte, zur dauernden Be- gründung einer höheren Handelsschule, wo — was Wälsch so treffend sagt — „die gesammte Handelstheorie und die nöthigen Hilfswissenschaften vorgetragen würden.“ Wir sprachen von der Zukunft und hatten die vor Augen, und berührten die Gegen- wart nur so weit, als dies zu unserem höheren Gesichtspunkte nothwendig war.

Unser Gegner möge es uns glauben, daß wir auch in Be- zug der übrigen Punkte, deren unsere Schrift erwähnt, genau wissen, woran wir sind, und es liegt uns wenig daran, daß er zu wenig des Wehrauges bei uns entdeckt habe. Wir wieder- holen es ihm, daß unseren Sinn vorzüglich das Object leitete, und Subjekte von unserer Anschauung förmlich gebannt waren. Wir sprachen von Bildung, von Assoziation, von Potenzirung des Verkehrs, Verwirklichung der Verkehrselemente, Benützung und Ausbeute des Naturgeseges, aber von Personen sprachen wir Nichts, und eben dort liegt der Fehler des Gegners, daß er anstatt zu objectiviren, individualisirte, und bei Gegenstän- den seine Personen in den Vordergrund drängt.

Was soll denn die Ausnahme einiger Kaufleute bedeuten, die wie unser Gegner sagt: Waaren und Verhältnisse kennen, den Credit weise benützt, und einiges über Wechselrecht auch ge- lesen haben? Es sei fern von uns dies zu verneinen, nur sprachen wir vom Grund und Boden, der durch Papiere mobil gemacht, von Bodenerzeugnissen, deren Circulation durch Papiere vervielfältigt, von der Aktie und dem Wechsel als Maas- zeichen der Zeit, und den despotischen Gewalten der Gegenwart,

von Ländern und großen Assoziationen, und deuteten auf das Verhältniß hin, in welches durch diese mächtigen Circulations- Strömungen der Handel, insbesondere aber der Handel einer Provinzstadt, gerathen könne, wir haben dabei nicht den morgigen und übermorgigen Tag, sondern die Zukunft im Auge gehabt; und unser Tadel und Beleuchter möge unsere Offenheit entschul- digen, aber wir müssen es ihm sagen, daß er uns nicht verstan- den hat, und wie es seine Schrift zeigt, scheint er diese Groß- mächte der Neuzeit gar nicht zu kennen. — Wir wollen es daher unternehmen, einige kleine Andeutungen über diesen Gegenstand zu geben, und glauben, daß diese allein hinreichen werden, der Zuversicht die Flügel zu stutzen, und ihn von solchen Anflügen künftighin abzuhalten. (Schluß folgt.)

Arad. In Nr. 69 des „Pester Lloyd“ befindet sich ein Artikel aus Unter-Rubin, dem Hauptorte des Arvaer Comi- tats, als dessen Quelle die „Arader Zeitung“ bezeichnet ist. Wir müssen die Ehre, welche uns das genannte Journal dadurch er- weist, daß es unser Blatt als Quelle bei seinem vollen Namen nennt, umjomehr ablehnen, als die „Arader Zeitung“ den frag- lichen, übrigens sehr interessanten Artikel gar nicht brachte und die wahre Quelle die „Preßburger Zeitung“ ist, wo derselbe im Feuilleton, unter der Aufschrift: „Die Essap- Lovics'sche Bibliothek im Arvaer Comitatt“ in Nr. 68 der genannten Zeitung abgedruckt erscheint. Saum- enique ist unser Wahlspruch.

Der eben abgelaufene Palmmarkt hat außer einer bei- spielloßen Klauheit in allen Geschäftsbranchen, noch eine eigen- thümliche Spezialität zu Tage gefördert, das „Arbid“ eines Marktschreiers nämlich. Vor einer Hütte, welche Omer Pascha als Aushängeschild hatte, sahen wir einen Menschenhänel versammelt, und als wir uns demselben näherten, hörten wir folgende, mit einer Stentorsstimme vorgetragene Ansprache an das Publikum; „10, 20 und 30,000 Gegenstände der auserte- listesten Waaren à 10 fr. Vor meinen Waaren muß England zittern, Frankreich bebem und ganz Deutschland stauern; sie haben den besondern Vortheil, daß wenn sie nicht gut sind, sie nach Belieben wegwerfen werden können. Nur noch einige Tage, und man wird mit banger Sehnsucht auf die Stelle blick- ten, wo ich meine Waare verkaufte — nein verschente.“ In diesem Sinne ging es noch lange fort; wir begünstigten uns je- doch mit den citirten, wörtlich nachgeschriebenen Worten, und ver- ließen den Ort mit dem frohen Bewußtsein, mit lebhaften Augen das Arbid eines Marktschreiers gesehen zu haben. — Daß die Hütte „zum Omer Pascha“ vom frühen Morgen bis zum späten Abend von einer großen Menschenmenge umlagert blieb, und daß der Mann, vor dessen Waaren England zitterte, Frankreich bebem und Deutschland stauen muß, für sein Nebentalent durch reichen Absatz belohnt wurde, braucht wohl keiner Erwähnung.

Dieser Tage wurden hier drei Paar Hühner, das Paar à 15 fl. C.M. gekauft. Wir wissen die Tragweite dieser Nachricht, und ihre möglichen Folgen auf die Nerven unserer liebenswürdigen Leserinnen richtig zu ermessen, und wollen ihr die gefährliche Spitze dadurch abbrechen, daß wir noch hinzufü- gen, daß es die Cochinchina-Hühner waren, welche zum Verkaufe angezeigt und auch verkauft wurden.

Wir erlauben uns hiemit wiederholt auf das morgen Montag den 29. März, im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“, Abends 7 Uhr, stattfindende Concert der jugendlichen Künstlerin, Frä. Rosa Suck, aufmerksam zu machen, und daselbe zu recht zahlreichem Besuche bestens zu empfehlen.

Das „Wiener Wochenblatt“, welches unter der geschickten Redaction des bekannten Schriftstellers Hrn. D. Bern- hardt Friedmann erscheint, hat sich rasch einen ansehnlichen Leserkreis erworben. Es bietet auch in der That eine solche Mannig- faltigkeit an interessanten Aufsätzen und Mittheilungen, wie sie

als gäbe es zwei Rudolfs, Sie und einen andern, den ich nicht mehr sehe.

Gerard erhebt bei diesen Worten. — Ja, fuhr Therese fort, Sie haben wohl seine Züge, aber nicht seinen Ausdruck. Wenn ich die Augen schliesse, so spricht ihre Stimme nicht zu meinem Herzen, während der Ton seiner Stimme mich aus dem tiefsten Schlafe erweckt. . . . Ich glaube sie noch immer zu hören. . . . Des Nachts tönt sie in meinen Ohren.

Gerard hätte mit einem Worte Theresen dieses Räthsel lösen können, aber gerade dieses Wort war ihm verboten zu äußern. Den Kopf mit ihren Händen verhüllend, blieb Therese einige Augenblicke in Schweigen versenkt; Gerard wagte nicht sie aus ihrer Träumerei zu ziehen. Ganz bewegt beugte er sich zu ihr nieder, und drückte seine Lippen auf ihre Haare.

— Sie sind gut! sagte sie, ihre keusche Stirn erhebend. Ich sehe wohl, daß Alles, was ich Ihnen da sage, Ihnen Rum- mer verurfacht; aber fürchten Sie nichts, mein Freund, ich liebe Sie, von ganzem Herzen.

— Ich liebe Sie auch! erwiderte Gerard. Therese schüttelte traurig den Kopf. — O! das ist nicht daselbe! Nichts in Ihrem Herzen kommt dem meinigen gleich.

Mit Lebhaftigkeit entfesselte sie eines der blauen Bänder von ihrem Leibchen, und es mit einer lieblichen Bewegung um ihre Finger wickelnd, fuhr sie fort:

— Es wäre diesem Bande leichter, seine Farbe zu wech- seln, und statt blau, roth, oder statt roth, grün zu werden, als daß ich meine Liebe wechseln könnte.

Diese Worte brachten bei Gerard eine electrische Wirkung hervor, wider Willen schlang er seinen Arm um Theresens Taille, und zog sie an sein Herz. Sie legte ihre Stirn auf die Schulter des jungen Mannes, und schloß die Augen.

— So ruht sich gut, murmelte sie, ich möchte hier ein wenig schlummern.

Die Arme Gerards öffneten sich, und er senkte auf The- rese den keuschen Blick eines Bruders, der den Schlummer sei- ner Schwester bewacht.

Als Gerard an diesem Abend den Garten vertief, war er in einem Zustand unbeschreiblicher Verwirrung. Statt in sein Hotel zurückzukehren, zündete er sich eine Zigarre an, und irrte in den verödeten Straßen der Stadt umher.

Was würden meine Freunde sagen, dachte er, wenn sie mich an der Seite eines jungen Mädchens sähen, mit der ich dunkel vermorrene Worte wechselte, und beim Mondenschein Var- carolen fänge? Welch ein Schrecken würde sie ergreifen, wenn sie erführen, daß die Bänder ihres Leibchens mir gefährlicher scheinen, und mehr Ehrfurcht einflößen, als alle Gitter und alle Chemänner der Welt, und daß mein Herz — ein Herz von drei- ßig Jahren — bei der Berührung eines Stückes Seide, das ihre kleinen Finger gehalten haben, heftig schlägt. Ich soupire

nicht mehr, kaum daß ich zu Mittag speise, und ich lebe in D. als wäre ich viertausend Meilen vom Café de Paris entfernt. Und wenn sie wüßten, daß ich das Boulogner Holzchen, die Boulevard's, den Club und die Oper vergäße, hielten sie mich nicht für verloren? Und wenn aus Leichtfinn einer unter ihnen mich fragte, wohin dieser schöne Roman mich führen sollte? was ich würde ich ihm antworten? Zum Teufel auch, wenn ich es nicht weiß, und vielleicht will ich es auch gar nicht wissen! In der Reihenfolge von Gefühlen, welche Gerard hatte kennen lernen, — Liebe, Freundschaft oder Leidenschaft — fand er nichts, was dem gleich kam, was er für Therese empfand. Die- ses Gefühl war lebhaft ohne heftig zu sein, tief, ohne Zukunft zu haben, und aufrichtig ohne ernsthaft zu sein. Vielleicht wäre es einfacher zu sagen, daß er liebte, wie die Vorlesung wollte, daß er in diesem Augenblicke lieben sollte.

Die Abende, die er mit Therese zubachte, waren täglich geworden, sie begannen um sieben Uhr, und endigten selten vor Mitternacht. Unterhaltungen, Musik, Promenaden und Träume- reien, wechselten darin ab. Frau v. Tübner, welche ruhig in einem Armstuhle saß, las oder sticte, zuweilen entschlummerte sie sogar. Man sprach dann leise, um sie nicht zu wecken, und so- bald Gerard fortgegangen war, küßte sie Therese zärtlich auf beide Wangen, Frau von Tübner öffnete dann die Augen, und indem das junge Mädchen ihr half aufzustehen, sagte sie ihr mit einem heitern Lächeln:

— Nun, meine gute Tante! ich glaube es ist Zeit schla- fen zu gehen; Rudolf ist schon länger als eine Viertelstunde fort.

Eines Morgens, als Gerard gerade frühstückte, sah er plötzlich seinen Rechtsanwalt bei sich eintreten.

— Victoria! rief der Deutsche, seinen Hut in die Höhe werfend, wir haben das Geschäft zu Ende gebracht; — man muß aber bemerken, daß der gute Mann ohne Aufhören drei Monate daran arbeitete — ich glaube, daß mit Ende dieser Woche die letzten Unterschriften gezeichnet werden.

— Ah! glauben Sie? fragte Gerard ganz nieberge- schlagen.

Die Neuigkeit machte ihn mehr betrübt wie froh. Sobald die Erbschaft erledigt war, wo sollte er dann einen Vorwand hernehmen, um in D. zu bleiben? Er mußte also abreisen, und im Grunde machte er sich sehr wenig daraus. Er bat seinen Rechtsanwalt doch ein sorgsam Auge auf die Geschäfte zu ha- ben, und nichts zurück zu lassen, damit er, wie er sagte, nicht genöthigt sei, zurückzukehren nach D.

Wenn Ihnen also, fügte er am Ende hinzu, noch einige Tage nöthig scheinen, so lassen Sie sich meinetwegen nicht ab- halten, ich werde warten.

Als der Abend gekommen war, ging er traurig dem kleinen Garten zu.

Raum hatte er die Pforte geöffnet, als Therese ihn bei der Hand nahm.

— Sie werden reisen, rief sie aus.

— Wer hat Ihnen das gesagt? fragte er lebhaft.

— Niemand, aber ich weiß es.

Sie legte ihre Hand an den Kopf, wie sie gewöhnlich zu thun pflegte, wenn sie litt.

— Im Traume hat es mir diese Nacht eine Stimme gesagt, erwiderte sie. Und dann wußte ich es vorher, seit dem ersten Tage, da ich Sie wieder sah. Trennt man sich nicht immer?

Sie schien sich an diese flatternde Erinnerung stärker zu befestigen als jemals.

— Ja, fuhr sie fort, als spräche sie mit sich selbst, zuerst der erste Rudolf, dann der zweite, sie alle gehen, nur ich bleibe. Wie traurig sind alle diese Trennungen! Sie verbreiten Nacht um mich her.

Thränen rollten aus ihren Augen, ihren Wangen entlang, ohne daß sie sie bemerkte. Sie blickte in das Weite. Der Abend- wind wehte sanft in den Bäumen. Sie erhob den Kopf und lä- chelte traurig.

— Der Wind weint auch! sagte sie.

Sie verließ Gerard, und ging einige Male allein und mit hastigen Schritten im Garten umher. Der Ausdruck ihres Ge- sichtes war herzzersehnd. Gerard wagte nicht, sich ihr zu nähern; er hätte Therese trösten mögen, und doch wollte er nicht lägen. Er schwieg, fürchtend daß ein unbedachtes Wort die Unruhe mehren könnte, in der er sie erblickte. Nach einigen Augenblicken kehrte sie wieder zu ihm zurück.

— Weil Sie fortreisen, sagte sie, will ich Ihnen mein Portrait geben, welches man vor zwei Jahren, in der Zeit, wo ich mich noch erinnerte, gemacht hat. Es ist ein kleines Medaillon und soll sehr ähnlich sein. Versprechen Sie mir sich niemals da- von zu trennen.

— Ich verspreche es Ihnen, sagte Gerard.

— Nehmen Sie sich in Acht! Wenn Sie es verschicken wollten, so würde ich es fahlen und davon sterben.

Man sah an ihrem Ausdruck, und den Glanz ihrer Augen, daß sie Fieber hatte. Gerard ergriff ihre Hand, die brennend heiß war.

— Warum diese Aufregung? fragte er, indem er sich zum Rückeln zwang. Glauben Sie denn, daß das Leben an ein Por- trait hänge.

— O! erwiderte sie, es gibt Dinge, die Sie nicht ver- stehen. Ich hatte ein schönes Portrait von Rudolf; jeden Tag wünschte ich ihm einen „guten Morgen!“ als ob er dagewesen wäre, mich zu verstehen und zu sehen. Eines Morgens fand ich es auf der Erde, indem es niedergefallen war, hatte eine Ede des Rahmens Feuer gefangen, und das Bild war halb verbrannt. Das drückte mein Herz zusammen, und eine schreckliche Ahnung nahm mich ganz ein. (Fortsetzung folgt.)

nur selten in einer anderen Wochenschrift zu finden ist. Der Gewerksmann, der Oeconom und der Geschäftsmann, so wie der Familienvater und die Hausfrau erhalten in demselben eine eben so praktisch-nützliche, wie unterhaltende und anregende Lektüre. — Zu den ersteren Belehrungen volkwirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Inhaltes gesellen sich in gefälliger Form: Romane, Novellen, Biografien und Skizzen, Besprechungen über neue Bücher und Musikalien, gemeinnützige Mittheilungen jeder Art. Auf dem eleganten Umschlage sind überdies alle praktischen Rubriken eines Wochen-, Wetter- und Geschäftskalenders in zweckmäßiger Vollständigkeit vertreten, so daß sich das „Wiener Wochenblatt“ nicht mit Unrecht rühmen darf, es werde sich binnen Kurzem im Hause eines jeden gebildeten Lesers einbürgern. Der billige Preis von 5 fl. jährlich, oder 1 fl. 20 kr. vierteljährig, ermöglicht auch die Anschaffung des Blattes selbst dem minder Bemittelten.

Mit Allerhöchster Genehmigung ist den politischen Flüchtlingen Emerich Nagy und Alexander Kárpj aus Ungarn, dann Paul Martynski, Julius Przhjemski und Anton Halki aus Galizien über ihr Ansuchen die strafrechtliche Rückkehr in den Oesterreichischen Kaiserstaat bewilligt worden.

Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof von Veszprim, Johann Kanolder, hat im Hinblick auf das freudreiche Ereigniß, welches dem Allerhöchsten Kaiserthum und den Völkern Oesterreichs bevorsteht, dem Minister des Innern einen Betrag von 500 fl. für die Armen Wiens mit dem Wunsche übersendet, daß sich die Betheiligten im Gebete für Ihre Majestät die Kaiserin mit ihm vereinigen.

Se. Excellenz der hochwürdigste Bischof lat. rit. von Großwardein, Franz von Szaniszló, hat in Absicht auf die Gewinnung geeigneter, dem gesteigerten Zustrome von Schülerinnen entsprechenden Unterrichts-Lokalitäten an der öffentlichen Mädchenschule im Kloster der ehrwürdigen Schwestern vom Orden der h. Ursula zu Großwardein die Kosten der nöthigen Bauherstellungen und eines Realitätenzukaufes mit einem Gesammtaufwande von zwanzig Tausend Gulden W. auf sich genommen. — Dieser neuerliche hochherzige Akt des um die Volkserziehung besorgten hochwürdigsten Oberhirten wird mit dem Ausdrucke der vollen Anerkennung und des lebhaftesten Dankes zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Abgestempelte West- oder Theißbahn-Aktien. Diejenigen Aktienscheine, worauf bereits die neuen, von der Kreditanstalt emittirten Lose bezogen wurden, kommen unter der Bezeichnung „abgestempelt“ in den Handel; für solche Westbahnaktien wurde der Cours mit 99, für Theißbahn 97 1/2 gemacht. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß für sehr namhafte Posten, besonders Westbahnaktien, die Reduktion um 1/2 nicht in Anspruch genommen wird, vielmehr die Eigner den Rentenbetrag von 20 pCt. bezahlen; auffallenderweise kommen die meisten Ordres zu dieser Operation aus Deutschland, und in Folge davon, so wie der Bezahlung bezogener Lose, sind deutsche Devisen betragsreicher ausgeboten.

Donaudampfschiffahrt. Nach dem so eben erschienenen neuen Frachttarif der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft werden heuer die Fahrten bis Regensburg ausgedehnt. Die allgemeinen Frachtsätze erscheinen in der Hauptsache im Vergleich zu dem vorigen Jahre wenig verändert. Unter dem ermäßigten Frachtsatz wurden einige Artikel, wie Baumwollabfälle, Cement, Feuerstein, unverpackte Leinwand, Hohlglas, Kerzen u. dgl. aufgenommen. Die Fracht von Wien nach Regensburg ist mit 1 fl. 5 kr. pr. Zentner festgesetzt. Die ermäßigten Frachtpreise für ordinäre Artikel und Landesprodukte beziffern sich etwas billiger; sie haben z. B. im vorigen Jahre zwischen Wien und Pest 42 kr. pr. Ztr. betragen, und erscheinen heuer mit 39 kr. berechnet, die Frachtgüter mit ermäßigten Preisen erscheinen wieder in 6 Klassen getheilt und zahlen von Linz nach Pest 43 kr., 47 kr., 52 kr., 1 fl. 6 kr., 1 fl. 9 kr. und 1 fl. 24 kr. pr. Ztr.

Die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft beabsichtigt bei der nun bald in Aussicht stehenden Eröffnung ihrer Fahrten denselben nach mehreren Richtungen eine sowohl im eigenen als auch im allgemeinen Interesse wesentliche Ausdehnung zu geben; namentlich wird sie sogleich eine direkte Verbindung mit den Stationen der Maros hinaus bis Arad eröffnen, während sie gleichzeitig auf der obern Donau ihre Fahrten bis Regensburg ausdehnt. — Hiermit in Verbindung wird sie Güter von allen Stationen der Donau und ihrer Nebenflüsse sowohl, als auch von Delfa, Triest zc. nach den wichtigeren Plätzen der baierischen Donau und nach dem Innern Deutschlands, nach den Städten am Rhein, Holland, Belgien u. s. w. zu bestimmten Tarifen übernehmen, welche ehestens veröffentlicht werden. — Ferner werden die im Auslande mit Anerkennung aufgenommene Eischiffahrt nach Galaz, in unmittelbarer Verbindung nach Konstantinopel und nach Odessa, welche im vorigen Jahre im steten Aufschwunge waren und sich die ungetheilte Zufriedenheit des reisenden Publikums erworben, am Anfang des Sommers auf zweimalige Fahrten in der Woche vermehrt werden.

Die „Pest-Diner Ztg.“ theilt eine sehr wichtige Erfindung mit, welche ein praktischer Weingartenbesitzer erprobt hat. Bekanntermäßen kommt sich im verfloffenen Jahre die Winzer nicht genug wundern über die Menge an Saft, welche aus den Reben auströmte, wenn sie im sogenannten „Fasienhauen“ beschnitten wurden. Ein Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, ein bekannter Botaniker, hielt einen Vortrag darüber, beschränkte sich aber nur auf die beiläufige Menge des Saftes und auf den Zuckergehalt, von der Rebe sowohl als von der Birke. — Der Gewährsmann der „Pest-Diner Ztg.“ hingegen behauptet aus eigener Erfahrung, daß im verfloffenen reichen Weinjahre 1857 um ein Drittel mehr geerntet worden wäre, wenn sein Mittel allgemeine Anwendung gefunden hätte. Da die Zeit des „Beschnidens“ (der Rebe nämlich) herannahet, so dürfte vielleicht mancher Oeconom einen dankenswerthen Gebrauch davon machen, und das um so mehr, als das Mittel sehr einfach und mit beinahe gar keinen Kosten verbunden ist. Also man mache aus zwei Dritttheilen ungelöschtem Kalk, der sehr fein gestoßen und gesiebt werden muß, und einem Dritttheile pulverisirter Holzkohle eine Mischung, welche mit mäßiger Beigabe von einem Pinzel gleich nach dem Schnitte strichartig auf die Rebe aufgetragen — das ist die ganze Kunst, um das Ausströmen des Saftes zu verhindern und mehr Wein zu erzeugen.

### Theater.

Mittwoch den 24. März kam die neue Oper „Benjowsky“ von Franz Doppel, zur ersten Aufführung, und hatte sich einer entschieden beifälligen Aufnahme zu erfreuen, welche um so gerechtfertigter erscheint, als in diesem Werke des talentvollen Compositors ebenso sein wahrer Beruf für das musikalische Drama, wie sein Anstreben des Bessern zu Tage tritt, wenn auch eine bestimmte Richtung aus demselben noch nicht zu er-

kennen ist, und neben wahrhaft Gebiegenem auch ein Faschen nach dem Beifall der Massen bemerkbar wird. Der letztere Umstand wirkt gerade bei dem wahrhaft genial angelegten Verschwörungsdrama störend, welcher als Glanzpunkt hätte gelten können, wenn der etwas banale Schluß desselben den guten Eindruck nicht schmälern würde, den die beiden ersten Theile dieser Nummer hervorbringen. Im Ganzen entfaltet die Oper eine Masse der reizendsten Melodien, welche, wenn auch keine tiefen, doch immer einen angenehmen Eindruck auf die Hörer ausüben, und welche ihr jedenfalls einen ehrenden Platz in der Reihe unserer Opernrepertoires sichern. Die Aufführung betreffend, so war dieselbe, einige Härten, die einer ersten Operndarstellung gewöhnlich anzuhängen pflegen, ausgenommen, eine zufriedenstellende, und verdient vor Allen Herr Refler, welcher den Telpart mit warmer Empfindung und klarem Verständniß sang, unsere vollste Anerkennung. Das Publikum lobte auch seine lobenswerthe Leistung durch lauten Beifall und Hervorruf. Frau Szerehelji (Anastasia) hatte mit einer sichtlich Indisposition zu kämpfen und konnte ihrem Part auf diese Art nur geringe Geltung verschaffen. Gleich lobenswerth im Gesange, wie im Spiel war Fr. Schinck als Feodora; so wie auch die Herren Foltinji (Hetmann), Filipovics (Kruftiev), Medghafai (Gouverneur) und Tarnok (Stefanov) mit Fleiß und Eifer ihrer Aufgaben sich entledigten.

Freitag den 26. zum Vortheile der Herren Egri und Foltinji, „A szegedi paraszti“ (Der Szegediner Bauer). Neues Original-Volksschauspiel in 3 Akten, von Benedek, Musik von Latabár. Vor Allem müssen wir feststellen, daß dieses Stück nicht neu, und auch nichts weniger als original ist. Dieser Szegediner Bauer ist nichts mehr und nichts weniger als ein getreuer Abklatsch von Friedrich Kaisers Charaktergemälden: „Stadt und Land, oder der Viehhändler aus Oberösterreich.“ Es ist auch nicht eine Scene in dem Benedek'schen Stück, die nicht dem Kaiser'schen Originale nachgeschrieben wäre; um so mehr müssen wir uns wundern, daß Herr Benedek sich nicht die Mühe genommen, den wahren Verfasser zu nennen, und sich als Uebersetzer zu bezeichnen; denn mehr als übersezt hat er doch nicht, da er bloß einen Wiener Banquier zu einem Pester, und einen Viehhändler aus Oberösterreich zu einem solchen aus Nieder-Ungarn, und demgemäß auch die übrigen im Stücke auftretenden Personen umgestaltet hatte, ohne auch nur die kleinste Scene zu verändern, oder selbstschaffend eine hinzuzufügen. Die lebensfrischen Kaiser'schen Charaktere des Stückes haben übrigens durch die Metamorphose nichts eingebüßt und hat das Stück im Ganzen eine äußerst beifällige Aufnahme gefunden, und war es vorzüglich unser trefflicher Zöldi, der den Viehhändler aus Szegedin, in der ihm eigenen unübertrefflichen Art und Weise, Volksharakter darzustellen, durchführte und das Publikum öfter zu lautem, enthusiastischem Beifall hinriß. Gleich vorzüglich in Ton, Haltung und Geberde war Frau Filipovics als die Gattin des Viehhändlers; weniger ist es Fr. Tókos (Marie) gelungen, den volkstümlichen, Szegediner Dialekt zu treffen, obwohl sie in ihrem Spiel nichts zu wünschen übrig ließ. Ganz absonderlich finden wir es, daß man unsern urkomischen Egri an seinem Benefice eine ernste Rolle, die des Buchhalters bei dem Banquier, gab; wie sich auch unser „Held“ in der Rolle des jüdelnden Börseagenten sonderbar genug ausnahm. Ganz an seinem Plage hingegen war wieder der zweite Beneficiant, Herr Foltinji, welcher den geknackten Ugröci mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Eleganz spielte. — Die Musik zum Stücke scheint auch dem Compositoren Herrn Latabár keine schlaflosen Nächte verursacht zu haben; denn außer einem von Fr. L. Romaromi wirksam vorgetragenen Volksliede und einem sehr bekannten Schlußchor, war von einer Musik in den drei Akten nichts zu hören.

### Bermischtes.

Der „N. P. Z.“ schreibt man aus Paris über den Pferdebandiger Raray nachstehendes: Als mich mein Weg vor etwa 8 Tagen in der Nähe der Eisenbahn von Lyon führte, begegnete ich einem eigenthümlichen Aufzuge. Ein Pferd mit verbundenen Augen ward von zwei Leuten, die zu beiden Seiten in respektvoller Entfernung von demselben blieben, an langen in einem Kappzaume befestigten Halstern geführt; ein dritter Mann ging voraus, um die Begegnenden zu warnen und ein vierter folgte. Das feine Wärtchen mit so sichtbar Schrecken erfüllende Thier war der Hengst Stafford aus dem kais. Gestüte von Cluny, welcher zu dem besondern Zwecke nach Paris transportirt worden war, um als Gewährsmann der Methode eines sich gegenwärtig hier aufhaltenden Pferdebandigers, des Amerikaners Raray, zu dienen. Stafford ist nämlich ein wahrer Tiger in Pferdegestalt; sein Charakter ist so böseartig und heftig, daß man längst allen nähern Verkehr mit ihm hat aufgeben müssen; seine Wärtchen können ihn nur, nachdem ihm eine Kapuze über den Kopf gestoßen worden, und auch dann noch nur mit größter Vorsicht zu seinen Funktionen als Gestüthengst abführen, und selbst sein Futter wird ihm aus der Ferne vorgeworfen, ja, die Pferdezügler der Umgegend vor Cluny tragen aus Besorgniß, daß der Charakter des Vaters auf die Kinder übergehen könnte, Bedenken, dem sonst mit allen Vorzügen der Gestalt begabten Stafford die Fortpflanzung ihrer Zucht anzuvertrauen. Trotz aller Vorkehrungen, welche die Vorsicht gebietet, bleibt jede Annäherung an das wüthende Thier gefährlich; denn sobald dasselbe einen Menschen in erreichbarer Nähe wittert, schlägt und beißt es wie rasend um sich. Das ist das Pferd, an welchem sich das System des Hrn. Raray bewähren soll; bei der Summe, welche derselbe für die Mittheilung seines wenn es sich praktisch beweist, allerdings sehr wichtigen Geheimnisses verlangt, 100,000 Fr. nämlich, ist die Sache wohl einer nähern Prüfung werth; der Kaiser hat daher zu letzterer eine Kommission von 6 Mitgliedern aus der Armee und dem Sport ernannt, welche sich ehrenvolllich verpflichtet haben, die Methode des Erfinders nicht zu verrathen. Raray hat sich mit Stafford zum größten Erstaunen der Anwesenden in einem Nothstall einschließen lassen und ist aus demselben nach einem 1 Stunde dauernden tête-à-tête mit dem wüthenden Thiere als Sieger hervorgegangen; es muß dabei bemerkt werden, daß die zur Bändigung widerpäntiger Pferde erforderliche Zeit im Allgemeinen bei weitem kürzer ist, und daß nur der ausnahmsweise böseartige Charakter des zu heilenden Patienten einen so bedeutenden Zeitaufwand nöthig gemacht hatte. Als Raray mit seinem neuen Zögling vor der Kommission erschien, wollte Niemand seinen Augen trauen; der letztere führte nämlich alle Bewegungen aus, welche man nur immer von dem gutartigsten und bestdressirten Pferde verlangen kann. Bei Pferden, die so ungewöhnlich schwierig sind, wie Stafford, wird das Verfahren, um eine nachhaltige Besserung herbeizuführen, noch einmal wiederholt; dann aber scheint die Wirkung eine bleibende zu sein. — Um dieß zu beweisen, hat Raray das genannte Pferd meh-

rere Tage nach der zweiten Behandlung abermals, und zwar diesmal von einer zahlreichen Versammlung von Sachverständigen producirt. Um die vollkommene Fügsamkeit des gebändigten Thieres unter dem Reiten zu zeigen, hat er dasselbe nicht nur von einem Stallknechte besteigen lassen, der mit dem Pferde nie in Berührung gekommen war, sondern dasselbe auch ohne Zaum alle schulmäßigen Bewegungen ausführen lassen. Weder Trommel noch Schloß machte auf das ehemals sehr scheue Thier den mindesten Eindruck und dasselbe folgte schließlich seinem Zwinger durch die ganze Reitbahn, wie ein Hund seinem Herrn. Das Verfahren Raray's soll so einfach sein, daß die Mitglieder der Kommission, als es ihnen mitgetheilt wurde, anfänglich an eine Mystifikation zu glauben geneigt waren. Versuche mit mehreren anderen ebenfalls wegen ihrer Bösartigkeit als unbrauchbar betrachteten Pferden sind eben so glänzend ausgefallen.

In Beziehung auf die vorstehend mitgetheilten interessanten Versuche berichtet ein Korrespondent des „Moniteur del'Armee“, der in Amerika gereist ist, daß im Westen der Union, namentlich in Texas, die Indianer und amerikanischen Jäger sich zur Züchtung der Thiere eines eigenthümlichen und auf animalischen Magnetismus hindedeutenden Verfahrens bedienen. Sie bedecken nämlich die Augen des Thieres und lassen ihren Athem durch die Nasenlöcher desselben in seine Lungen einbringen, indem sie sanft ein- und ausathmen. Anfangs ist das Thier unruhig und sucht sich dem Einflusse zu entziehen; bald aber wird es ruhig und endlich unbeweglich; oft wird die Operation bis zum vollständigen Erfolge über die Dauer einer halben Stunde aus. Begünstigt wird die Wirkung durch die Abwesenheit jeder Störung, daher der Operirende gut thun, sich mit dem der Behandlung zu unterwerfenden Thiere in einem besondern Locale einzuschließen; auch soll es zweckmäßig sein, während des Einblasens einzelne Worte oder Laute auszusprechen, da dann die Stimme des Operirenden eine große Gewalt über das Thier ausübt, welches infolge dieser Behandlung so zahm und gefügig wie ein gut gewohnter Hund wird. — Ob die geheimnißvolle Methode Raray's auf ähnlichen Grundfäden beruht, wird uns erst die Folge lehren; denn hoffentlich wird sein Geheimniß bald ein öffentliches Eigenthum werden.

### Handelsberichte.

Arad, 27. März. Die Woche, um welche sich seit einigen Wochen die meisten Geschäfte unseres Plazes bewegten, und die einen thätigen und lebhaften Verkehr nach gerufen hatte — war **Spiritus**, und nachdem sich für diesen Artikel letzter Tage eine flauere Stimmung kundgegeben, wurde diese Woche auch in Verdunkeln wenig umgesezt.

Wir hatten gestern einen ziemlich befahrenen Wochenmarkt, doch both derselbe wenig Auswahl dar; **Weizen** bezahlten Kleinhändler mit fl. 8.—8.30, **Korn** taufeten Brennerei-Inhaber mit fl. 7.30 und **Gerste** mit fl. 6 W.B.; **Kufuruz** war wenig vorrätzig und erreichte gegen vorige Woche eine Preisverhöhung von 15 kr. — Von einem namhafteren Kaufe zur Spekulation ist eine Parthie von 700 Mezen leichtem ung. Weizen a fl. 9.15 pr. Mäsel zu melden.

**Spiritus** war wie oben erwähnt diese Woche nicht sehr gesucht, somit der bisherige Preis von 23 kr. sammt Faß für prompte Waare nur nominelle Geltung hat.

Zu **Wein** fängt das Geschäft sich zu regen an, zwei Parthien je 500 Eimer guter Magyaráder wurden diese Woche a fl. 5 n. s. Maß ohne Gebinde, loco übernommen, zur Spekulation angekauft.

Unser Fluß ist bereits ganz enteis't, und sind auch Schiffe schon in Bewegung.

**Pest**, 24. März. (p. l.) Bei angenehmer Frühlingswitterung hat sich der Wasserstand seit gestern wieder wesentlich gehoben, und vor so lange gerückte Höhe ist bis auf einzelne schwache Nachzügler, die keinen Schaden mehr anrichten können, glücklich beendet.

Getreidegeschäft. In Folge der matten Stimmung fanden sich Käufer von Banater und Theißweizen veranlaßt, ihre Forderungen etwas zu ermäßigen, daher auch heute einige Tausend Mezen von beiden Gattungen abgegeben wurden, während Weizenbauer bei Mangel an Vorräthen nominell unverändert blieben. In allen übrigen Artikeln nichts Gebändeltes.

Äußere Angelegenheiten. Bei amittirter Stimmung wurden heute ca. 500 Ztr. Nord-Mais a 22 fl. verkauft, zu welchem Preise nur schwer auskommen ist.

### Telegrafirter

### Cours der Staatspapiere in Wien

vom 25. bis 27. März 1858.

	Donnerst.	Freitag.	Samstag.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	81 3/16	81	81
National-Anlehen	84 1/8	83 1/16	83 1/16
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1859	129 1/16	129	129
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1854	107 7/16	107 1/2	107 1/2
Grundrentl.-Ob. v. Ung. u. Gal.	79 3/4	79 1/2	79 1/2
Bank-Aktien pr. Stück	977	977 1/2	977 1/2
Escompte-Aktien v. Nieder-Oesterr.	—	—	—
Credit-Aktien (ohne Dividende)	247 1/2	247 1/2	247 1/2
Staats-Eisenbahn-Aktien	—	—	—
Aktien der N. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1879 3/4	—	—
„ „ R. Elisabeth-Weisenbahn	201 3/4	201	201
„ „ Theißbahn	200	—	—
„ „ österr. Donaudampfschiff.	548 1/2	546 1/2	546 1/2
<b>Wechsel-Cours.</b>			
Augsburg für 100 Gulden Current	106	106	106
Frankfurt „ 120 fl. südd. W.-B.	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Hamburg „ 100 Mark Banco	77 7/8	77 7/8	77 7/8
London „ 1 Pfund Sterling	10.17	10.17	10.17
Paris „ 300 Franken	123 3/8	123 3/8	123 3/8
Kais. Münz-Dukaten pCt. Agio	7 1/2	7 1/2	7 1/2

### Wiener Fruchtbörse vom 27. März 1858.

Weizen 4700 Mezen Maroscher loco Wieselburg 89 pfd. 7 fl. 45 kr. Banater loco Raab 88 bis 88 1/2 pfd. 7 fl. 30 kr. Ungarischer loco Wieselburg 87 1/2 pfd. 7 fl. 30 kr. Korn 100 Mezen slowakisches loco Wien 80 pfd. 5 fl. 37 1/2 kr. Hafer Transito 1500 Mezen 51 pfd. 4 fl. 5 kr. Umsatz in Weizen 23,000 Mezen.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.